

Die Predigten von Plötzensee

Rüdiger von Voss und Gerhard Ringshausen (Hg.)

Die Predigten von Plötzensee

Zur Herausforderung des modernen Märtyrers

Mit Geleitworten von Bischof Dr. Wolfgang Huber
und von Erzbischof Dr. Robert Zollitsch

Lukas Verlag



Beauftragter der Bundesregierung
für Kultur und Medien

Gefördert vom Beauftragten der Bundesregierung
für Kultur und Medien aufgrund eines Beschlusses
des Deutschen Bundestages

© by Lukas Verlag
Erstausgabe, 1. Auflage 2009
Alle Rechte vorbehalten

Lukas Verlag für Kunst- und Geistesgeschichte
Kollwitzstraße 57
D-10405 Berlin
www.lukasverlag.com

Satz und Umschlag: Susanne Werner
Druck: Elbe-Druckerei Wittenberg
Bindung: Stein + Lehmann, Berlin

Printed in Germany
ISBN 978-3-86732-064-1

Inhalt

<i>Wolfgang Huber</i>	Aufstand für die Freiheit	8
<i>Robert Zollitsch</i>	Niemals resignieren!	10
<i>Rüdiger von Voss</i>	Einleitung	12
<i>Gerhard Ringshausen</i>		
<i>Gerhard Ringshausen</i>	Die Gegenwart Gottes im Raum des Todes	15
Predigten von Plötzensee		
<i>Odilo Braun</i>	Die Opfer, derer wir gedenken, brauchen unsere Ehrung nicht (1954)	67
<i>Günther Harder</i>	An der Tat selbst können wir uns nicht trösten (1954)	70
<i>Peter Buchholz</i>	»Kann es eine größere Liebe geben, als wenn einer sein Leben gibt für die Seinigen?« (1954)	74
<i>Harald Poelchau</i>	»Ist Gott für uns, wer mag wider uns sein?« (1954)	76
<i>Walter Adolph</i>	Ein Opfer von ganz seltenem Rang (1955)	80
<i>Hanns Lilje</i>	»Gott, der mich erhört hat zur Zeit meiner Trübsal, ist mit mir gewesen auf dem Wege, den ich gezogen bin.« (1955)	83
<i>Walter Dreß</i>	»Die mit Tränen säen, werden mit Freuden ernten.« (1959)	90
<i>Otto Dibelius</i>	»Es ist ein köstlich Ding, dass das Herz fest werde, welches geschieht durch Gnade.« (1960)	94
<i>Odilo Braun</i>	Bewunderung und Stolz (1961)	99
<i>Hanns Lilje</i>	Ein leuchtendes Beispiel geistigen Mutes (1961)	101
<i>Julius Kardinal Döpfner</i>	»Widerstehet tapfer im Glauben!« (1964)	107
<i>Hanns Lilje</i>	»Ich dachte ihm nach, dass ich's begreifen möchte, aber es war mir zu schwer, bis dass ich ging in das Heiligtum Gottes.« (1964)	111
<i>Eberhard Bethge</i>	Das neue Alphabet – Gesichtspunkte für das Verständnis des modernen Märtyrers (1969)	117
<i>Julius Kardinal Döpfner</i>	Verantwortung für morgen (1969)	124

<i>Uri Thernal</i>	Menschlichkeit als höchstes Prinzip (1969)	130
<i>Odilo Braun</i>	Zum Gedenken unserer großen, unvergesslichen Toten (1971)	132
<i>Christof Karzig</i>	»Der ist zum Sterben fertig, der sich lebend zu dir hält.« (1971)	134
<i>Erwin Gerlach</i>	Gewalt und Brutalität können das Unheil nicht beseitigen (1972)	137
<i>Odilo Braun</i>	Ein 30. Jahrestag ist genug Anlass zur Besinnung (1974)	139
<i>Odilo Braun</i>	Abrahams Bitten (1978)	142
<i>Eberhard Bethge</i>	Die Nähe des Todes (1980)	145
<i>Odilo Braun</i>	»Kostbar ist in den Augen des Herrn der Tod Seiner Heiligen.« (1980)	149
<i>Odilo Braun</i>	Das Aufreißen alter Wunden (1981)	155
<i>Karl Meyer</i>	Die Gefahren des Gedenkens (1983)	159
<i>Bringfried Naumann</i>	Der Blick ins Morgen (1983)	162
<i>Eberhard Bethge</i>	Begrüßungsworte (1984)	165
<i>Martin Kruse</i>	Die letzte Wahrheit (1984)	167
<i>Karl Meyer</i>	Das Leben im Weizenkorn (1984)	169
<i>Wolfgang H. Neumann</i>	»Der Herr aber lenke eure Herzen zur Liebe Gottes und zur Geduld Christi.« (1985)	173
<i>Karl Meyer</i>	»Das Unvollendete will mehr als Erinnerer und Bewahrer, es will Fortsetzer.« (1986)	175
<i>Wolfgang H. Neumann</i>	»Ihr seid das Salz der Erde.« (1986)	179
<i>Karl Meyer</i>	Im totalen Unrechtsstaat ein Zeichen für die Menschlichkeit setzen (1987)	182
<i>Hans Storck</i>	»Das Wort vom Kreuz ist eine Torheit denen, die verloren werden; uns aber, die wir selig werden, ist es eine Gotteskraft.« (1987)	185
<i>Eberhard Bethge</i>	»Nicht nur die Tat, sondern auch das Leiden ist der Weg zur Freiheit.« (1988)	188
<i>Karl Meyer</i>	Frauen und Männer, denen die Wahrheit und Güte nicht abhanden gekommen war (1988)	192

<i>Gemma Hinricher</i>	»Wenn das Weizenkorn nicht in die Ernte fällt und stirbt, bleibt es allein; wenn es aber stirbt, bringt es reiche Frucht.« (1989)	196
<i>Karl Meyer</i>	»Das geknickte Rohr wird er nicht zerbrechen und den glimmenden Docht nicht auslöschten, bis er dem Recht zum Sieg verholphen hat.« (1991)	202
<i>Winfried Böttler</i>	»Du bereitest vor mir einen Tisch im Angesicht meiner Feinde.« (1992)	207
<i>Karl Meyer</i>	»Wer den Willen meines himmlischen Vaters erfüllt, der ist für mich Bruder und Schwester und Mutter.« (1993)	211
<i>Eberhard Bethge</i>	»Gedenket nur nicht, dass ich dem Tyrannen hierin gehorsam sein will; sondern ich will das Gesetz halten, das unseren Vätern durch Mose gegeben ist.« (1994)	216
<i>Karl Meyer</i>	»Kommt zu mir alle, die ihr euch müht und unter Lasten stöhnt! Und ich werde euch ausruhen lassen.« (1995)	222
<i>Carsten Bolz</i>	»Selig sind, die Leid tragen, denn sie sollen getröstet werden!« (1996)	228
<i>Karl Meyer</i>	Dieser Ort ist ein heiliger Ort (1999)	232
<i>Carsten Bolz</i>	»Wir wissen es, dein Licht scheint in der Nacht!« (2002)	238
<i>Karl-Heinrich Lütcke</i>	Getrost sein, Vertrauen haben zu Gott und Orientierung finden an seinen Weisungen (2004)	242
<i>Karl Meyer</i>	»Er ist das Licht der ganzen Welt.« (2006)	245
<i>Carsten Bolz</i>	Von Gott nicht mehr loskommen können – das ist die dauernde Beunruhigung jedes christlichen Lebens! (2006)	247
<i>Karl Meyer</i>	»Gott hat dem Menschen die Fähigkeit zur Wahrheit mitgegeben.« (2007)	251
<i>Karl Meyer</i>	Golgatha, dieser Ort ist auch Plötzensee (2008)	255
<i>Carsten Bolz</i>	Das Blut der Märtyrer ist der Samen der Christen! (2008)	257
Anhang		
	Die Prediger	262
	Predigten im Rahmen der Gedenkfeiern zum 20. Juli von 1953 bis 2008	267

Aufstand für die Freiheit

Der 20. Juli 1944 war in unserer Kirche lange Zeit ein umstrittenes Thema. Mitunter wurden die Frauen und Männer des 20. Juli nur als politische Verschwörer gesehen. Sie wurden dann den Glaubenszeugen, die in der Nazizeit ihr Leben durch das Unrechtsregime verloren, gegenübergestellt. Paul Schneider etwa, der in Buchenwald ums Leben kam, wurde ein Märtyrer genannt, Dietrich Bonhoeffer blieb »nur« ein Verschwörer.

Doch beide – und mit ihnen viele andere Christen – haben den Protest laut werden lassen. Das geschah teils im Raum der Öffentlichkeit, noch häufiger geschah es durch die Tat im Verborgenen. Die einen legten öffentlich Zeugnis für das Evangelium der Freiheit und den Geist der Gewaltlosigkeit ab; die anderen beteiligten sich angesichts des nationalsozialistischen Gewaltregimes an einem Planen und Handeln, das die äußerste Möglichkeit auch der Anwendung von Gewalt gegen den Tyrannen nicht ausschloss. Sie standen alle – je auf ihre Weise – für die Freiheit auf.

Von denen, die den Weg der Konspiration gingen, überlebten nur wenige. Wer immer einem von ihnen begegnete, wird die Menschlichkeit und den Mut nicht vergessen können, die den Geist des 20. Juli prägte. Mir selbst ist insbesondere die persönliche Begegnung mit Axel von dem Bussche unvergesslich, einem überlebenden Attentäter, der die Verbrechen an den Juden mit eigenen Augen gesehen hatte und danach nicht länger untätig bleiben konnte.

Von Claus Schenk Graf von Stauffenberg wird berichtet, wie sich seine schon lange währende innere Distanz gegenüber Hitler in die Bereitschaft wandelte, ihn ums Leben zu bringen. Dies geschah angesichts der entwürdigenden Behandlung der russischen Zivilbevölkerung und russischer Kriegsgefangener. Zugleich kam er zu der Einsicht, dass die als sinnlos empfundenen Befehle aus Berlin mit der Fürsorgepflicht für die eigenen Soldaten nicht zu vereinbaren waren. Schlimmer als ein misslungenes Attentat – so sein Bruder Berthold Schenk Graf von Stauffenberg – wäre es, »der Schande und dem lähmenden Zwang tatenlos zu verfallen.«

Dietrich Bonhoeffer war durch seinen Schwager Hans von Dohnanyi, der lange im Reichsjustizministerium arbeitete, und durch Friedrich Justus Perels über die Deportationspolitik des NS-Regimes informiert. Mit einer Auflistung des Unrechts sollten die Militärs zum Aufstand bewegt werden. Schon 1933 ahnte er, dass es notwendig sein könnte, »dem Rad selbst in die Speichen zu fallen«.

Das ist nur ein knapper Blick auf Motive, von denen der Schritt in die Verschwörung geprägt war. Dieser Schritt fiel den Beteiligten nicht nur wegen des persönlichen Risikos, das sie auf sich nahmen, sondern vor allem deshalb

schwer, weil die Loyalität gegenüber dem Staat für sie auch dann einen hohen Rang behielt, wenn dieser sich als Unrechtsstaat erwies. Dabei bildeten die Aktiven des 20. Juli und die Menschen in ihrem Umfeld keine geschlossene Gruppe – weder ihrer Herkunft nach noch in ihren Zielen und Motiven. Aber sie fanden darin zusammen, dass sie die Missachtung und Zerstörung der Menschenwürde durch die Politik und das Handeln der Nationalsozialisten erkannten. Sie sahen: Wo Untätigkeit zur Mitschuld würde, entsteht eine ethische Pflicht zum Widerstand.

Die evangelische Tradition denkt und redet hoch von der Pflicht zum Gehorsam gegenüber Obrigkeit und Gesetz. Doch ausdrücklich fügt das reformatorische Bekenntnis hinzu: »... es sei denn, sie befehlen Sünde zu tun«. Allzu oft wurde dieser klare Zusatz verdrängt und verschwiegen, verheimlicht und missachtet. Der Widerstand aber, so weit er von Christen getragen war, geschah in dem Bewusstsein, dass sich dem Befehl zur Sünde unterwarf, wer den Mordtaten des Dritten Reichs weiter ihren Lauf ließ.

Die Pflicht zur Rechtsbefolgung, so ist daraus zu lernen, ist niemals absolut. Politische Loyalität gilt nie unumschränkt. Der Glaube weiß: Der Gehorsam gegen Obrigkeit und Gesetz findet seine Grenze dort, wo wir Gott mehr gehorchen müssen als den Menschen. Er findet diese Grenze darin, dass der Mensch nicht der letzte Maßstab für den Menschen ist. Ihre Freiheit von den menschlichen Maßstäben im Angesicht der letzten Dinge ist das Zeugnis der Männer und Frauen des 20. Juli 1944. Der letzte Satz im Leben Dietrich Bonhoeffers »Das ist das Ende. Für mich der Beginn des Lebens ...« gibt von dieser Freiheit im Angesicht des ewigen Gottes Zeugnis. So wie zahlreiche Predigten dies tun, die dankenswerter Weise in dieses Buch aufgenommen wurden.

In diesen Predigten zeigt sich, dass gottesdienstliche Gemeinschaft zu einem unaufgebbaren Moment im Erinnern an die Männer und Frauen des Widerstands geworden ist. Die Gottesdienste, die im Gedenken an den 20. Juli Jahr für Jahr in Berlin – in aller Regel in Plötzensee, dem Hinrichtungsort der Verschwörer – gefeiert werden, sind bewegende Momente des Innehaltens und der Vergewisserung. Mögen die Predigten, die aus solchen Anlässen gehalten wurden, einem großen Kreis von Leserinnen und Lesern Orientierung geben; und mögen sie zugleich den Dank gegenüber Gott zum Ausdruck bringen für ein mutiges Zeugnis in dunkler Zeit.

Bischof Dr. Wolfgang Huber
Vorsitzender des Rats der Evangelischen Kirche in Deutschland

Niemals resignieren!

Das Schweigen im Augenblick der Hinrichtung der Widerstandskämpfer ist ein gewaltiger Ruf, nicht zu vergessen, was geschieht, wenn der Mensch dem Menschen ausgeliefert wird und Richter zu Werkzeugen eines Systems werden, das sich von jeder Verantwortung vor Gott und den Menschen löst. Verstrickt in den Wahnsinn einer nationalsozialistischen Idee, vermochten sich nur wenige diesem Netzwerk des Todes zu entziehen. Tiefe Traurigkeit befällt alle, die sich mit den Zeugnissen der Widerstandskämpfer auseinandersetzen. Lähmende Fassungslosigkeit und Wut können unsere Gefühle im Angesicht solchen Sterbens bestimmen.

Wer einmal in der Gedenkstätte Plötzensee im Hinrichtungsraum gestanden hat, den erfasst die ›Wucht eines gewaltigen Schweigens‹, in dem einzelne Worte und Taten aus den Berichten der Widerstandskämpfer vor ihrer Hinrichtung, wie ein an die Wand geschriebenes Menetekel erscheinen. Es ist ergreifend, mit welcher Ruhe und Gefasstheit die letzten Tage und Stunden vor der Hinrichtung durchlebt wurden, und es kann einem die Tränen in die Augen treiben, wenn man die Glaubenszeugnisse der evangelischen und katholischen Christen liest. Das Vermächtnis von P. Delp SJ an Eugen Gerstenmaier: »Sorge dafür, dass unsere Kirchen in ihrer Uneinigkeit unserem gemeinsamen Herrn nicht mehr Schande machen. Wir haben es sehr lange getan. Es soll und muss ein Ende haben, ist eindeutig geläutert im Angesicht des Leidens und des Todes.

Katholische und evangelische Christen dürfen auf dem Weg der Ökumene niemals resignieren oder auch nur stillstehen. Noch aus dem Abstand von Jahrzehnten prägt eine geheimnisvolle Kraft diesen besonderen Ort des Mordens in Plötzensee. Dort traten Christen – katholische und evangelische – und Nichtchristen in der Treue zu ihrem Gewissen in den Raum der Hinrichtung. Die Henker bringen Menschen zu Tode, aber sie haben keine Macht über ihr Leben. Im vergossenen Blut der Hingerichteten lässt sich eine uns bezwingende Botschaft herauslesen – bereit zu sein, alles einzusetzen, selbst das eigene Leben, um die einmalige Würde des Menschen zu schützen und die Wahrheit über unser Leben nicht zu verschatten.

Die Predigten, die bei den jährlich wiederkehrenden Gedenkfeiern im ökumenischen Gottesdienst gehalten wurden, liegen nun in einer wertvollen Sammlung vor. Man spürt, wie die Predigenden behutsam mit diesem besonderen Datum, dem 20. Juli 1944, umgehen. In den hier aufgezeichneten Predigten lesen wir auch Wortzeugnisse der Widerstandskämpfer. Die Worte, die sie schrieben, buchstabierte ihre Treue bis in den Tod. Mit einer tiefen Ergriffenheit erfahren wir, dass sie durch ihre Glaubenshoffnung Guillotine und Galgen nicht fürchteten.

Diese Sammlung der ›Predigten von Plötzensee‹ hilft uns, die Ereignisse niemals zu vergessen, und sie drängt uns nachhaltig, das Erbe der Märtyrer zu bewahren. Papst Johannes Paul II. sprach von einer ›Ökumene der Märtyrer‹. Wenn wir uns von dem Wort ›Ökumene‹ in seinem umfassenden Sinn leiten lassen, dann entschlüsselt es uns das ergreifende Geschehen des 20. Juli 1944 auf eigene Weise. Wir leben alle in der Familie der Menschheit, gleichsam ›in einem Haus‹, unabhängig von Rasse, Religion, Kultur und Geschlecht. Durch das Zeugnis der Märtyrer vom 20. Juli 1944 finden wir Kraft, die Würde des Menschen zu schützen, wo immer und unter welchen Umständen sie bedroht ist.

Die in diesem Band vorgelegten Predigten zeigen die unbeschädigte Integrität dieser Blutzeugen. Uns Christen trifft in besonderer Weise der immer wieder vorkommende Hinweis, dass sie ihr Sterben ›als Sterben für uns‹ verstehen. Die Dunkelheiten durchschreitend, sie sind als Gefangene und Verurteilte in Freiheit gestorben. Ein Zeitzeuge der schrecklichen Ereignisse, P. Braun OP, fasst seine Erinnerungen in einer der Predigten zusammen: »Wenn die Bekenner schlafen, dann müssen die Märtyrer an ihre Stelle treten.«

Wir sind dankbar, dass diese Predigten zusammengestellt werden konnten und durch ihre Veröffentlichung vielen die Botschaft der Märtyrer vom 20. Juli 1944 zugänglich wird.

*Erzbischof Dr. Robert Zollitsch,
Vorsitzender der Deutschen Bischofskonferenz*

Einleitung

Der 20. Juli 1944 ist ein herausforderndes Datum der deutschen Geschichte, ein Fanal in dunkler Zeit und eine Verpflichtung für die Gegenwart. Als historisches Ereignis lässt es sich einordnen in den Ablauf der Geschichte, aber das Wagnis des Widerstandes sprengte die Orientierung am kalkulierbaren Risiko und zielte auf Prinzipielles, das den Einsatz des eigenen Lebens verdient. Darum stellt die Tat des 20. Juli 1944 jeder nachfolgenden Generation die grundlegenden Fragen nach den Maßstäben und Zielen staatlicher Gestaltung und menschlicher Existenz. Die Berliner Gedenkveranstaltungen zum 20. Juli 1944 sind darum seit 1952 ein wichtiges Zeichen der öffentlichen Erinnerung und Würdigung.

Vertreter der Verfassungsorgane und der Widerstandsverbände versuchen dabei, ihre Verantwortung für das Gemeinwesen zu reflektieren angesichts der Grenze von Recht und Unrecht, Freiheit und Unfreiheit, Humanität und Unmenschlichkeit. Diese Markierungen muss der Staat und darum jeder einzelne Bürger beachten, aber ihre Begründung entzieht sich in einer pluralistischen Gesellschaft staatlicher Macht. So wie die Männer und Frauen des Widerstandes ihre Entscheidung in der individuellen Bindung an die von ihnen erkannte Wahrheit getroffen haben, sind Staat und Bürger auf die Suche nach der orientierenden Wahrheit und auf die Verpflichtung durch sie angewiesen. Insofern leisten die Kirchen und Religionsgemeinschaften einen notwendigen Beitrag zur Humanität und Sozialität staatlichen Lebens. Darum gehören zu den Gedenkveranstaltungen auch die Gottesdienste als geistliche Begleitung, als Rückfrage nach dem, was »unbedingt angeht« und verpflichtet.

Die Haupttorte des Gedenkens entsprechen dem Spannungsbogen dieses Schicksalstages. Das Zentrum des Umsturzversuches bildeten die Dienstzimmer von General Friedrich Olbricht, Oberst Claus Schenk Graf von Stauffenberg und anderen Widerstandskämpfern im Bendlerblock; in dessen Hof wurden am späten Abend des 20. Juli 1944 zusammen mit Stauffenberg und Olbricht Oberst Albrecht Ritter Mertz von Quirnheim und Oberleutnant Werner von Haeften erschossen. Aber die meisten Mitverschworenen wurden nach den Prozessen vor dem »Volksgerichtshof« im Gefängnis in Plötzensee ermordet. Entsprechend findet die öffentliche Ehrung der Toten im Ehrenhof des Bendlerblocks und in Plötzensee mit Ansprachen und Kranzniederlegungen statt.

Die historisch-politische Würdigung des Widerstandes ist die Aufgabe der Reden von Vertretern des Staates und der Widerstandsverbände. Der geistlichen Orientierung und Vergewisserung dienen die Gottesdienste. Man traf sich zunächst konfessionell getrennt in geeigneten Kirchen, wo auch später

entsprechende Gottesdienste nicht nur in Berlin stattfanden. Aber zu ihnen kam bereits 1954 eine ökumenische Gedenkfeier in Plötzensee; 1955 konnte ein ökumenischer Gottesdienst im Gefängnis Lehrter Straße gefeiert werden. Das verpflichtete zu weiteren Versuchen, auch wenn diese Gemeinschaft ab 1961 nur im Rahmen eines Wortgottesdienst verwirklicht werden konnte. Zehn Jahre später fanden sie ihren endgültigen Ort im Hinrichtungsschuppen von Plötzensee. An diesem Ort grauenhaften Geschehens feiern seit 1973 beide Konfessionen getrennt und doch gemeinsam Abendmahl und Eucharistie, wobei abwechselnd ein evangelischer oder ein katholischer Pfarrer predigt. Angesichts der nationalsozialistischen Kirchenpolitik haben viele Christen, besonders im Widerstand, die Gemeinsamkeit der beiden Konfessionen entdeckt, so dass dieser Weg zur ökumenischen Feier trotz der bleibenden Unterschiede das Vermächtnis des Widerstandes wahrnimmt – in der Hinrichtungsstätte von Plötzensee, in der die Henker ihr erbarmungsloses Tun vollzogen. Jeder, der jemals hier einen Gottesdienst miterlebt hat, wird von dem Bewusstsein erfasst, dass dieser Ort des Todes ein »Ort Gottes« ist.

Wie die öffentlichen Reden bilden die Predigten einen kontinuierlichen Diskurs der Auseinandersetzung und Würdigung des deutschen Widerstandes. Bereits 1984 wurden vom Informationszentrum Berlin die Ansprachen im Ehrenhof des Bendlerblocks unter dem Titel: Der 20. Juli 1944. Reden zu einem Tag der deutschen Geschichte, veröffentlicht. Demgegenüber stand bisher eine Publikation der Predigten von Plötzensee noch aus, obwohl im Bewusstsein der Teilnehmer und der Öffentlichkeit der Ort der Hinrichtungen in den letzten Jahrzehnten stetig an Beachtung gewonnen hat. Angesichts ihrer spirituellen Bedeutung ist es daher an der Zeit, zur Begleitung des 65. Wiederkehr des Gedenkens diese Predigten zur geistlich-theologischen Wahrnehmung und Vergewisserung des Widerstandes zu sammeln und eine Auswahl im Druck zugänglich zu machen.

Die hiermit vorgelegte Sammlung der Predigten verzichtet bewusst auf eine Dokumentation aller vorliegenden Predigten, die seit 1953 in Berlin gehalten worden sind. Zur Weiterführung sind sie im Anhang aufgelistet; sie können in der Internet-Präsentation der Gedenkstätte Deutscher Widerstand (<http://www.20-juli-44.de/veranstaltungen.php>) abgerufen werden.

Leitender Gesichtspunkt für die Auswahl war, dass die Predigten die geistliche und theologische Auseinandersetzung mit dem Widerstand spiegeln und entsprechende Schwerpunkte setzen. Dabei kann es nicht verwundern, dass mit Pater Odilo Braun OP, Pfarrer Eberhard Bethge und Landesbischof Dr. Hanns Lilje anfangs Geistliche maßgeblich beteiligt waren, welche inhaftiert waren und die zum Tode verurteilten Frauen und Männer bis zum letzten Schritt ihres Lebens begleitet haben. Zeitlich spannt die Sammlung den Bogen von den ersten überlieferten Predigten 1954, als auch die politische Wahrnehmung des

Widerstandes mit der Rede von Bundespräsident Theodor Heuss im Auditorium Maximum der Freien Universität Berlin eine entscheidende Veränderung erfuhr, bis zur Gegenwart. Als Akzentuierungen erscheinen die Gottesdienste bei »runden« Gedenktagen wie z.B. 1984. Einen besonderen Charakter erhalten die Predigten, indem sie die Herausforderung des Widerstandes im »Dritten Reich« verbinden mit dem Zeugnis einzelner Widerstandskämpfer, die als Christen den Weg zur entehrenden Hinrichtung gingen und doch den Tod zum Sieg verwandelten.

Die Eröffnung des Buches durch die Geleitworte der Repräsentanten der beiden Kirchen bestätigt den geistlichen Rang der vorgelegten Predigten. Sie entsprechen zugleich der ökumenischen Verpflichtung, welche die gottesdienstlichen Feiern zum 20. Juli bestimmt, wie Gerhard Ringshausen, Professor für evangelische Theologie an der Leuphana Universität Lüneburg, zeigt. Indem er auch auf die Geschichte des Gefängnisses Plötzensee und seine Umwandlung zur Gedenkstätte eingeht, betont er bei den Predigten neben anderen Motiven die Deutung der Ermordeten als moderne Märtyrer der Christenheit als wesentliches Element der theologischen Aneignung. Eine besondere Form der Auseinandersetzung mit dem Widerstand und seinem »Ende« im Hinrichtungsschuppen von Plötzensee bildet der »Totentanz« von Alfred Hrdlicka im Gemeindezentrum Plötzensee, in dem zudem wie auf katholischer Seite im Kloster Maria Regina Martyrum mehrere Gottesdienste zum Gedenken an den 20. Juli 1944 stattfanden. Indem mehrere Predigten auf diesen Zyklus verweisen, unterstreichen sie, dass dieser ein eigenständiger, aber zugehöriger Teil der geistlichen Auseinandersetzung ist und deshalb in diesen Band gehört.

Für die Genehmigung zum Druck der Bilder danken wir der evangelischen Kirchengemeinde Charlottenburg-Nord. Ohne die Hilfe der Gedenkstätte Deutscher Widerstand und ihres Leiters Prof. Dr. Johannes Tüchel hätte der Band nicht veröffentlicht werden können. Ihnen gilt unser Dank. Als besondere Würdigung verstehen wir in Dankbarkeit die Geleitworte von Bischof Dr. Wolfgang Huber und Erzbischof Robert Zollitsch.

Bonn/Lüneburg, 10. März 2009

*Rüdiger von Voss
Gerhard Ringshausen*

Die Gegenwart Gottes im Raum des Todes

Gerhard Ringshausen

Ökumenische Verpflichtung

Die Bedrückung der Kirchen durch das »Dritte Reich« ließ vielfach das Bewusstsein der Gemeinsamkeit der beiden Konfessionen wachsen, zumal für viele Protestanten die konfessionellen Differenzen schon länger obsolet geworden waren. Nicht nur im Kreis um Hans Scholl und Alexander Schmorell (Weiße Rose) und im Kreisauer Kreis, sondern auch in anderen Gruppen des bürgerlich-militärischen Widerstandes trafen sich evangelische und katholische Christen.

Diese Glaubensgemeinschaft wurde auch nach der Verhaftung weitergeführt, sofern es im Gefängnis möglich war. So wollte der evangelische Hans Scholl zusammen mit seiner Schwester und dem in der Haft getauften Katholiken Christoph Probst bei einem katholischen Geistlichen das Abendmahl empfangen, was aber an der Gefängnisordnung scheiterte.¹ Dazu gehört auch »die geflüsterte Unterhaltung über den Sohn Gottes« zwischen dem evangelischen Hanns Lilje und dem katholischen Karl Ludwig Freiherrn von und zu Guttenberg während des Grauens eines nächtlichen Alarms im Gefängnis Lehrter Straße: »Finden Sie nicht, Herr Pfarrer, dass wir alle in dieser Lage die Ölbergszene aus dem Neuen Testament viel besser verstehen?« Er ist nicht der einzige in diesem Hause, der Pascals unvergleichliche Meditation über die Gethsemane-Geschichte kennt und liebt, und wir reden hier nun ein wenig davon, welchen Trost dieses Stück des Neuen Testamentes gerade uns gewährt.«² Bekannt ist nach dem Umsturzversuch vom 20. Juli 1944 die geistliche Gemeinschaft der Protestanten Helmuth James von Moltke und Eugen Gerstenmaier mit dem Katholiken Alfred Delp SJ als »betende Una Sancta in vinculis« im »Totenhaus« der Haftanstalt Berlin-Tegel.³ Darum lautete Delps Vermächtnis an Gerstenmaier: »Sorge dafür, dass unsere Kirchen in ihrer Uneinigkeit unserem gemeinsamen Herrn nicht mehr Schande machen. Wir haben es so lange getan. Es soll und muss ein Ende haben.«

1 Vgl. Sönke Zankel, *Mit Flugblättern gegen Hitler. Der Widerstandskreis um Hans Scholl und Alexander Schmorell*, Köln 2008, S. 467.

2 Hanns Lilje, *Im finstern Tal*, neu hg. von Hans Otte, Hannover 1999, S. 65f. – Vgl. auch seinen Hinweis auf ein Gespräch mit einem »wirklich frommen katholischen Mitgefangenen«, unten, S. 89.

3 Alfred Delp, *Gesammelte Schriften*, hg. von Roman Bleistein, Bd. 4, Frankfurt a.M. 1984, S. 60. – Vgl. Günter Brakelmann, *Helmuth James von Moltke 1907–1944*, München 2007, S. 344.

Dieser Gemeinsamkeit im Denken und Glauben entsprach die ökumenische Kollegialität der beiden Gefängnisseelsorger in Berlin-Tegel, des evangelischen Pfarrers Harald Poelchau, der mit den Verhafteten durch seine Mitarbeit im Kreisauer Kreis verbunden war und deshalb auch Delf in Tegel besuchte und viele seiner Aufzeichnungen und Kassiber hinaus schmuggelte, und des katholischen Paters Peter Buchholz.⁴ Als Poelchau am 23.1.1945 kurz vor Mittag entdeckte, dass Moltke nach Plötzensee abgeholt worden war, informierte er dort seinen Kollegen Buchholz, der noch mit Moltke im Todeshaus sprechen konnte, ihn aber nicht auf seinem letzten Gang begleiten durfte.⁵

Während in der preußischen Haftanstalt Tegel Gefängnisseelsorger wirken und auch die dort inhaftierten »Sippenhäftlinge« besuchen konnten, war ihre Tätigkeit in den vom Reichssicherheitshauptamt übernommenen Teilen des Gefängnisses Lehrter Straße durch die SS verboten. Aber dort konnte durch seine Aufgaben als Kalfaktor Pfarrer Eberhard Bethge, der vom 29.10.1944 bis 25.4.1945 inhaftierte Freund Dietrich Bonhoeffers, auch seelsorgerlich tätig werden, wobei er zugleich das Sakrament für Pater Augustin Rösch SJ⁶ austeilte, der dort vom 13.1. bis 25.4.1945 inhaftiert war. Zu dieser Gemeinschaft in ökumenischem Geiste gehörte Pater Odilo Braun OP, der vom 27.10.1944 bis 12.2.1945 in Gestapo-Haft war und dem zwei Kalfaktoren, ein Jude und ein Bibelforscher, die Kommunion in die Zellen der Gefangenen brachten.

Bethge hat über ihre ökumenische Zusammenarbeit berichtet: »Eines Tages bittet Hermann Lindemann⁷ um das Abendmahl. Es hat sich herumgesprochen, dass ich Geistlicher bin. [...] Nun aber ist der Bittende selber ein Kalfaktor. Es ist streng verboten, dass sich mehrere Häftlinge in einer Zelle aufhalten. Aber Kalfaktoren finden vielleicht einen hinreichenden Grund. Er ist Sozialdemokrat und hatte während der schrecklichen Verhörzeit dreimal in diesem Gebäude versucht, sich das Leben zu nehmen. Nun bittet er um die Kommunion und drängt, dass wir es wagen sollen.

Doch wie kommen wir an Brot und Wein? Auf unserem Flur liegt als Gefangener Pater Rösch. Auch er arbeitet an der Lösung dieser Frage wie wir.

4 Vgl. Henriette Schuppener, »Nichts war umsonst« – Harald Poelchau und der deutsche Widerstand, Berlin 2006. – Brigitte Oleschinski, Mut zur Menschlichkeit. Der Gefängnisgeistliche Peter Buchholz im Dritten Reich, Königswinter 1991.

5 Vgl. Harald Poelchau, Die letzten Stunden, Berlin 1949, S. 144.

6 Vgl. seine Berichte in: Augustin Rösch, Kampf gegen den Nationalsozialismus, hg. von Roman Bleistein, Frankfurt a.M. 1985, S. 308–322, 412–453. – Roman Bleistein, Augustinus Rösch. Leben im Widerstand. Biographie und Dokumente, Frankfurt a.M. 1998.

7 Hermann Lindemann half seinem entfernten Verwandten General Fritz Lindemann, auf seiner Flucht vor der Verhaftung nach dem 20. Juli 1944 bei dem Ehepaar Erich und Elisabeth Gloeden unterzutauchen, und wurde deshalb am 1.12.1944 vom Volksgerichtshof zu zehn Jahren Zuchthaus und zehn Jahren Ehrverlust verurteilt; vgl. Hans-Adolf Jacobsen (Hg.) »Spiegelbild einer Verschwörung«, Stuttgart 1984, S. 566ff.

Ein treuer Wächter findet sich; der bringt ihm aus der Pfarrei in der Stadt die Oblaten. Wenn wir nachmittags einmal zum Spaziergang auf den runden Hof geführt werden, überholt der Pater mit eiligen Schritten – das wird immer wieder verboten – die Reihe der Gehenden und spricht im Flüsterton schnell mit seinen Pfarrkindern, wer wohl das Sakrament begehrt. Dann bittet er uns, Kassiber zu vermitteln: die schriftliche Beichte. Und des Morgens, wenn er unbemerkt die Messe gelesen hat, tragen wir die geweihte Hostie in die angegebene Zelle. Seine Gemeinde wächst und wächst. Es ist selbstverständlich, dass er mir von seinen Oblaten gibt, als sich unsere Abendmahlsgemeinde bildet.

Auch zum Wein kommen wir. Ernst v. Harnack, zum Tode verurteilt, wird verlegt.⁸ ›Verlegen‹ sagt man ihm und uns, die wir ihm die Sachen zusammensuchen helfen und heruntertragen. Man gibt sich Mühe, in der quälenden Stunde des Abschieds das zu glauben. Wie alle in dem ungleichen Kampf um das Leben hatte auch er die begehrlichen Wächter mit diesem und jenem, was seine Frau herantragen konnte, bestochen; dadurch konnte er wohl manche vorübergehende Erleichterung erfahren, aber doch nichts verhindern. So findet sich bei ihm eine Flasche Wein, und ehe sich die Wache mit dem Besitz des Toten eine unwürdige Szene machen kann, nehme ich sie für meine und des Paters Zwecke.⁹ Sie wird uns lange dienen.

Durch die allnächtlichen Fliegerangriffe kommt man sogar zu einigen Kerzen. Ein Holzkreuz ohne Ständer ist vorhanden. Die Bibel liegt auf dem nummerierten geflickten Handtuch, das als Altardecke dienen muss. Endlich ist der armselige, graue Tisch an der Zellenwand zum wahrhaftigen Tisch des Herrn geworden. Der leidende Gott vereinigt sich mit uns und unserem Leib, greifbar und gegenwärtig und tröstend.«¹⁰

Besonders Pater Odilo Braun OP verstand diese gemeinsame Erfahrung nach 1945 als Verpflichtung. Ihm genügte nicht, dass die beiden Konfessionen jeweils in einer ihrer Kirchen im Zusammenhang des 20. Juli an das Vermächtnis des Widerstandes erinnerten. Nach der Einweihung der Gedenkstätte Plötzensee 1952 zelebrierte dort am Morgen des 20. Juli 1953 Odilo Braun eine Messe, wobei die teilnehmenden Christen beider Konfessionen allerdings nur das

8 Ernst von Harnack, der älteste Sohn des Kirchenhistorikers Adolf von Harnack, wurde am 1.2.1945 vom Volksgerichtshof zum Tode verurteilt und am 5.3. in Plötzensee ermordet; vgl. Ernst von Harnack, Jahre des Widerstands 1932–1945, hg. von Gustav-Adolph von Harnack, Pfullingen 1989.

9 Dass Bethge in seinen Begrüßungsworten zum Gottesdienst am 20. Juli 1984 und in der Predigt 1994 statt Rösch Braun als Empfänger des Weins nennt, mag Historiker irritieren, zeugt aber für den Geist der Gemeinschaft.

10 Eberhard Bethge, Gottes Tisch in der Zelle, in: ders., In Zitz gab es keine Juden, München 1989, S. 180f. – Auch in: Hellmut Gollwitzer/Käthe Kuhn/Reinhold Schneider (Hg.), Du hast mich heimgesucht bei Nacht, München 1956, S. 165f.

Vaterunser gemeinsam sprechen konnten.¹¹ Die Ökumene der Ermordeten bestimmte auch den Zusammenhalt der Überlebenden, die in den Gedenkgottesdiensten Trost in ihrem Leid und Stärkung in ihrem Glauben suchten. Damit stellte sich die Frage einer geistlichen Erinnerung an die Opfer neu, nachdem am Tag zuvor mit der Einweihung des Denkmals für die Widerstandskämpfer von Richard Scheibe im Hof des Bendlerblocks der zentrale Ort der Gedenkfeiern neu gestaltet worden war.

Beim 10. Jahrestag des Attentates 1954 konnte Braun zusammen mit Günther Harder einen Schritt zu einem ökumenischen Wortgottesdienst in der Gedenkstätte Plötzensee tun; allerdings wurden ihre Reden nur als Ansprachen bei der Gedenkfeier bezeichnet, und Superintendent Harder vermied augenscheinlich die Form der Predigt.¹² Die eigentlichen Gottesdienste fanden konfessionell getrennt statt; Peter Buchholz predigte in St. Bernhard und Harald Poelchau in der Jesus-Christus-Kirche, beide Kirchen sind in Dahlem. Aber gerade dieses Nebeneinander der ökumenisch gesinnten Gefängnispfarrer zeigt, dass das Erbe noch nicht wahrgenommen werden konnte; die Kirchen hatten noch nicht das Vermächtnis als Verpflichtung zur Ökumene erkannt. Selbst die beiden Gottesdienste im Gefängnis Lehrter Straße im folgenden Jahr wurden getrennt angekündigt, aber doch als Zusammenhang gefeiert. Mit dem evangelischen Landesbischof Dr. Hanns Lilje hielt wieder ein Häftling des Gestapo-Gefängnisses die Predigt, und auf katholischer Seite sprach Prälat Walter Adolph.

Dieses Nebeneinander bestimmte auch die folgenden Jahre in Dahlem, wo durch Martin Niemöller im Kirchenkampf eine Hochburg der Bekennenden

- 11 Stiftung »Hilfswerk 20. Juli 1944«, Bericht über die Einweihung des Denkmals für die Widerstandskämpfer des 20. Juli 1944 in Berlin, Bendlerstraße, am 19. Juli 1953, August 1953, ACDP 01-441-001/5, S. 3. – Darauf bezieht sich wohl die Aufstellung der Veranstaltungen ab 1951 in: Informationszentrum Berlin (Hg.), *Der 20. Juli 1944. Reden zu einem Tag der deutschen Geschichte*, Berlin 1984, S. 220, die eine Predigt von O. Braun für 1953 in Plötzensee verzeichnet.
- 12 Die folgenden Hinweise beruhen auf dem Quellenmaterial in der Gedenkstätte Deutscher Widerstand, für deren Auswertung ich Kollegen Tuchel herzlich danke. Für Veranstaltungen vor 1954 fehlen dort Unterlagen, aber Eberhard Bethge sagte in seinen Begrüßungsworten zum Gottesdienst am 20.7.1984: »Nach 1945 hielten wir bei den Feiern zum Jahrestag des 20. Juli zunächst jeder getrennt seinen Morgengottesdienst für die Überlebenden und für die Angehörigen der Getöteten. Pater Odilo in seinem Konvent, der Kapelle des Dominikaner-Klosters in Moabit; wir Protestanten zumeist in der Dahlemer Annenkirche, einst die Kirche Martin Niemöllers.« »Nach 1945« ist dabei nicht als Anfangsdatum zu verstehen, einen ersten Gedenkgottesdienst plante das Hilfswerk 20. Juli 1947; vgl. John W. de Gruchy, Eberhard Bethge – Freund Dietrich Bonhoeffers, Gütersloh 2007, S. 108. – Vgl. zu Gedenkveranstaltungen und -reden von Pfr. Buchholz Oleschinski, Mut, S. 133ff.; die frühen Würdigungen beginnen mit Theodor Heuss im November 1945; Theodor Heuss, *In Memoriam*, in: Martin Vogt (Hg.), Theodor Heuss, Politiker und Publizist – Aufsätze und Reden, Tübingen 1984; S. 302–309. – Weiterhin vgl. Babette Stadie, *Entstehungs- und Wirkungsgeschichte*, in: dies. (Hg.), *Die Macht der Wahrheit*, Berlin 2008, 70f.

Kirche (BK) war, deren Einsatz in den fünfziger Jahren noch als politischer Widerstand gedeutet wurde. Erst 1961 kündigte sich eine Veränderung an. Zwar fanden auch in diesem Jahr getrennte Gottesdienste statt, so predigte bei dem evangelischen in Niemöllers St. Annen-Kirche Hans Asmussen, aber Odilo Braun und Hanns Lilje gestalteten am 19. Juli zusammen eine »Andacht« in der Gedenkstätte Plötzensee; mehr durfte es angesichts der ökumenischen Sprachlosigkeit noch nicht sein. So war im folgenden Jahr auch nur Odilo Braun für die Andacht in Plötzensee verantwortlich, während Eberhard Bethge in der St. Annen-Kirche¹³ und Pfarrer Friedrich-Carl Förster in St. Bernhard predigten.

Der 20. Gedenktag des 20. Juli wurde in der Öffentlichkeit besonders beachtet, so wurden auch die Gottesdienste durch prominente Prediger gestaltet. Während Eberhard Bethge wieder in der St. Annen-Kirche predigte,¹⁴ sprach in der Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche Landesbischof Hanns Lilje; den katholischen Gottesdienst hielt Julius Kardinal Döpfner, der frühere Berliner Bischof, inzwischen Erzbischof von München und Freising, in der Kirche Maria Regina Martyrum. Die 1963 geweihte Kirche sollte – seit 1982 durch die Schwestern des Ordens der Unbeschuheten Karmeliten (Ordo Carmelitarum Discalceatorum – OCD) – zur zentralen Gedenkkirche der deutschen Katholiken für die Blutzugeen der Jahre 1933 bis 1945 werden, zumal die Schwestern die Angehörigen der Opfer des Widerstands nach den offiziellen Gedenkfeiern zum Vespertagesdienst und zur gemeinsamen Besinnung einladen. Im ökumenischen Wechsel predigen so Vertreter beider Konfessionen¹⁵ am 20. Juli; durch die Predigt des evangelischen Pfarrers Bringfried Naumann 1983 sei dieser Dienst unterstrichen. Er gehört zu dem evangelischen Gegenüber, das 1968–70 als Gemeindezentrum Plötzensee errichtet wurde; für die Kirche schuf 1969–72 Alfred Hrdlicka den »Plötzenseer Totentanz«. Aber auch die andere Kirche der Gemeinde Charlottenburg-Nord, die 1964 eingeweihte Sühne-Christi-Kirche, hat durch ihre Gedenkmauer den Charakter einer Gedenkkirche. Hier fanden 1966 und 1967 jeweils am 19. Juli gemeinsame »Andachten« mit Predigten von Odilo Braun OP und den evangelischen, mit dem Widerstand verbundenen Pfarrern Graf Friedrich von Lynar und Eberhard Bethge statt, während am 20. Juli getrennte Gottesdienste gehalten wurden.¹⁶ 1968 wurde daraus ein »gemeinsamer Gottesdienst« mit Pater Odilo und Pfarrer Franz Freiherr von

13 Eberhard Bethge, *Denn wir lieben die Brüder*. Predigt über 1. Joh 3,14–16, jetzt in: ders., *Ohnmacht und Mündigkeit*, München 1969, S.19–25.

14 Eberhard Bethge, *Gedenke der vorigen Zeit*. Predigt über 5. Mose 32,7, jetzt in: ders., *Ohnmacht*, S. 51–55.

15 Die Unterlagen geben anscheinend diese Struktur nicht immer richtig wieder.

16 So predigte Eberhard Bethge in der St. Annen-Kirche; vgl. *Tradition und Freiheit*. Predigt über Matth. 5,17, jetzt in: ders., *Ohnmacht*, S. 81–87.

Hammerstein in der Sühne-Christi-Kirche, während im folgenden Jahr Eberhard Bethge und Julius Kardinal Döpfner in Regina Martyrum predigten. Mit den Gedenkworten von Rabbiner Uri Thernal zur 25jährigen Wiederkehr des 20. Juli sprengte »die Erinnerung die Grenzen der Konfessionen«, was ein einmaliger Vorgang blieb. 1970 gestalteten Pfarrer Erwin Gerlach und Domvikar Otto Riedel wieder nur einen »evangelisch-katholischen Wortgottesdienst«.

Das ökumenische Miteinander der Gedenkkirchen förderte in der zweiten Hälfte der sechziger Jahre die Annahme des Vermächnisses, aber die unterschiedliche Kennzeichnung lässt deutlich die Schwierigkeiten erkennen. Das Zweite Vatikanische Konzil 1962–65 hatte zwar neue Möglichkeiten der Verständigung zwischen den Konfessionen eröffnet, aber nicht zu einem gemeinsamen Verständnis von Abendmahl und Eucharistie geführt. So schien sich nur die Möglichkeit des gemeinsamen Wortgottesdienstes zu ergeben. Durch die Gedenkkirchen erhielten diese einen angemessenen Ort, aber damit zugleich räumlich und manchmal auch zeitlich eine Trennung von den zentralen Gedenkfeiern, die seit 1952 am 20. Juli im Bendlerblock als dem Zentrum des Umsturzversuches stattfanden und zu denen nach der Umgestaltung der Hinrichtungsstätte im Gefängnis Plötzensee zur Gedenkstätte 1952 die Kranzniederlegung dort trat.

Die Gottesdienste Anfang der siebziger Jahre spiegeln deutlich diese Probleme. So fand am 19. Juli 1971 ein evangelisch-katholischer Wortgottesdienst mit Pater Odilo Braun OP und Pfarrer Christof Karzig erstmalig im neuen Gemeindezentrum Plötzensee statt, aber am Tag darauf folgte ein »Ökumenischer Gottesdienst« mit der Predigt von Odilo Braun in der Gedenkstätte Plötzensee. 1972 trennten sich die Wege wieder zu einer katholischen Messe in der Kapelle der Grauen Schwestern in Moabit und einer evangelischen Abendmahlsfeier im Gemeindezentrum Plötzensee, weil »das Berliner Generalvikariat den gemeinsamen Gottesdienst untersagt« hatte, wie Odilo Braun beklagte, obwohl die Hinterbliebenen nur »an der Opferstätte ihrer Lieben gemeinsam – aber unter sorgfältiger Wahrung dessen, was jeder Konfession zu eigen ist – zu beten und die heilige Eucharistie zu feiern« beehrten. 1973 wurde erstmals in der Gedenkstätte Plötzensee vor der Gedenkwall eine neue Form erprobt; eine getrennte und doch gemeinsame Feier von Abendmahl und Heiliger Messe im Gottesdienst, in dem Hanns Lilje predigte. Auch 1974 zum 30. Jahrestag kam man dort zusammen, wobei jedoch zwei Predigten gehalten wurden und zusätzlich am 21. Juli beide Konfessionen jeweils einen Gottesdienst in der Sühne-Christi-Kirche und Regina Martyrum feierten. Im folgenden Jahr fanden sogar nur zwei getrennte Gedenkgottesdienste in diesen Kirchen statt, aber ab 1976 setzte sich die Form durch, die bis heute Bestand hat. Jeweils am Morgen des 20. Juli gewinnt die Einheit des Glaubens in der Verschiedenheit der beiden Konfessionen Gestalt in einem Gottesdienst mit evangelischer Abendmahls-

feier und Heiliger Messe im Hinrichtungsschuppen von Plötzensee. Die beiden Geistlichen entschieden sich in Absprache mit der Stiftung »Hilfswerk 20. Juli 1944« vielfach dafür, dass einer die Predigt übernahm, wobei der andere bisweilen eine Begrüßungsansprache hielt. So gestaltete beispielsweise ein Pfarrer des Gemeindezentrums Plötzensee die Liturgie, wenn Odilo Braun die Predigt übernahm und dafür aus der Nähe Braunschweigs anreiste.

Mitte der siebziger Jahre konnte endlich die ökumenische Verpflichtung durch das Glauben, Handeln und Sterben im Widerstand eingelöst werden. Dafür hatten sich nicht nur die beiden Freunde aus dem Gefängnis Lehrter Straße, Pater Odilo Braun OP und Pfarrer Eberhard Bethge, mit anderen Geistlichen eingesetzt. Nach dem Bericht Bethges wollten sie »keine Sensation als Vorreiter der Kirchenreform«¹⁷, sondern »jeder blieb bei seinen kirchenrechtlichen Festlegungen; wir verletzten keine Sperre im Sinne der Konzelebration. Mit gewisser Trauer blieb jeder bei Lehre und Praxis seiner Kirche. [...] Aber wir wollten uns auch nicht mehr geographisch und zeitlich einfach wieder trennen lassen an der Stelle, wo unser Herz am stärksten von gleicher Erfahrung der Nähe und Ferne Gottes getroffen war und ist.« Für die Realisierung dieser Vision hatte bereits seit den sechziger Jahren Frau Senatorin Gertrud Lampe als Geschäftsführerin der Stiftung »Hilfswerk 20. Juli 1944« geworben und zum Wagnis einer solchen Lösung ermutigt. Inzwischen gehört sie so selbstverständlich zu den Gedenkfeiern, dass jede andere Gestaltung als Rückschritt und Irrweg erscheint.

Als besonderer Ort der Geborgenheit in Gott hat sich der Schuppen des erbarmungslosen Mordens in Plötzensee erwiesen. Hier starben Christen und Nichtchristen den Tod am Galgen oder durch die Guillotine. Die Predigten erinnern besonders an Evangelische und Katholiken. Wenn sie aber einzelne Opfer beispielhaft nennen, wird zumeist nicht ihre konfessionelle Zugehörigkeit erwähnt; denn sie bilden eine Ökumene der Märtyrer, welche die Ökumenizität des Gottesdienstes erfordert und ermöglicht. So rechnete Odilo Braun 1978 ausdrücklich auch die evangelische Sophie Scholl »zu der Gemeinschaft der Märtyrer, derer wir heute in tiefer Dankbarkeit und voller Ehrfurcht gedenken.« 1995 zitierte deshalb Karl Meyer die neue päpstliche Enzyklika »Ut unum sint«: »Das mutige Zeugnis so vieler Märtyrer unseres Jahrhunderts, die auch anderen nicht in voller Gemeinschaft mit der katholischen Kirche befindlichen Kirchen und kirchlichen Gemeinschaften angehören, [...] erinnert uns an die Verpflichtung, [die] Aufforderung [des 2. Vatikanischen Konzils zur Einheit der Christen] anzunehmen und in die Tat umzusetzen. Vereint in der hochherzigen Hingabe ihres Lebens für das Reich Gottes sind diese unsere Brüder und Schwestern der bedeutendste Beweis dafür, dass in der Ganzhingabe seiner selbst an die

17 Eberhard Bethge, Begrüßungsworte am 20.7.1984.

Sache des Evangeliums jedes Element der Spaltung bewältigt und überwunden werden kann.« Die von Johannes Paul II. immer wieder betonte »Ökumene der Märtyrer« verschärft aber das Bewusstsein vom Skandal der Trennung, wie Karl Meyer betonte: »Diejenigen, die den Skandal unserer Trennung spüren und aussprechen, weisen mit dem rechten Glaubenssinn auf die Würde dieses Ortes hin. Wir stehen hier in Plötzensee an einem Platz, wo Christus im Heiligen Geist ein Tor für die Einheit im Glauben aufgestoßen hat.«

Die nun gefundene Gestalt des gemeinsamen Gottesdienstes mit getrennter Sakramentsfeier ermöglichte auch eine Tradierung über den Generationswechsel, obwohl es bisweilen Änderungen gab, so wurde 1984 der Gottesdienst am 40. Jahrestag wegen der großen Beteiligung vor die Gedenkmauer verlegt. Im Oktober 1981 starb Pater Odilo Braun OP, nachdem er noch am 20. Juli die Predigt gehalten hatte. Mit seinem Vermächtnis hat er den Provinzial seines Ordens, Pater Dr. Karl Meyer OP betraut, so dass ihn dann der Vorstand der »Stiftung 20. Juli 1944« in diesen berufen hat. Auf evangelischer Seite hatten schon länger die Pfarrer der Gemeinde Charlottenburg-Nord in ihren Gedenkkirchen die Verantwortung für die Feiern und vielfach auch die Durchführung übernommen. Das führten sie nun im Schuppen von Plötzensee weiter, wobei immer wieder prominente Vertreter der Kirche um die Predigt gebeten werden. So bedeutete auch der Tod von Pfarrer Prof. Dr. Eberhard Bethge D.D. im März 2000 einen tiefen Verlust, aber keine Unterbrechung.

Die ökumenische Struktur und der herausfordernde Ort der Gottesdienste ermöglichte eine feste Einbindung in den Ablauf der Veranstaltungen am 20. Juli, auch wenn sich einmal 1979 der Gottesdienst zeitlich mit der Gedenkfeier im Bendlerblock überschneidet. Am Anfang des offiziellen Programms steht bis heute am Morgen der gemeinsame Gottesdienst in Plötzensee, ihm folgt die Gedenkfeier mit den Repräsentanten der Bundesrepublik Deutschland im Hof des Bendlerblockes in der Stauffenbergstraße. Am Nachmittag findet die Kranzniederlegung in Plötzensee statt, der die Vereidigung der Truppen beim Bendlerblock als Sitz des Bundesministers der Verteidigung – 2008 erstmals vor dem Reichstag – folgt. Der Erinnerung an das geistliche Vermächtnis korrespondiert die historisch-politische Vergewisserung des Erbes des Widerstandes, der Ehrerweisung für die Toten entspricht die Verpflichtung beim Dienst der Soldaten.

Plötzensee – Ort des Todes und des Lebens

Indem die Gottesdienste zur Erinnerung an den 20. Juli 1944 im Hinrichtungsschuppen der Strafanstalt Plötzensee ihren Ort gefunden haben, vollziehen sie sich in dem schon immer gemeinten Zentrum des Todes, des Mordes, um Gottes Wirken zu bezeugen. Darum haben wir diese Sammlung »Predigten

von Plötzensee« genannt, obwohl nur ein Teil an der Stelle der Hinrichtung gehalten wurde.

Die Strafanstalt Plötzensee wurde 1868–1879 mit ihren roten Ziegelbauten auf einem Areal von über 25 Hektar für 1200 Gefangene errichtet, aber durch die massenhafte Vollstreckung der »justizförmigen« Todesurteile wurde sie zum europäischen Erinnerungsort für die Opfer nationalsozialistischer »Justiz«.¹⁸ Bereits 1933 wurde das Strafgefängnis auch Untersuchungsgefängnis für politische Strafverfahren bei den neu gebildeten Sondergerichten, besonders dem 1934 errichteten »Volksgerichtshof«. Während des Krieges kamen zu den deutschen mehr und mehr ausländische Häftlinge, die als Zwangsarbeiter nach Deutschland verschleppt worden waren. Zugleich verschlechterten sich die Haftbedingungen durch Überbelegung und mangelhafte Ernährung. Im Herbst 1943 wurde der dreiflügelige Zellenbau, in dem die zum Tode verurteilten Gefangenen untergebracht waren, bei einem Luftangriff erheblich beschädigt, so dass vom 7.–11.9. alle Todeskandidaten erhängt wurden; auch die Guillotine war vernichtet worden. Nach Kriegsende wurde der Zellenbau abgerissen.

Das Gefängnis diente nicht nur als Haftanstalt mit den verschärften Vergeltungsmaßnahmen während des »Dritten Reiches«, sondern war auch ein Ort des Todes. Bis 1933 wurden Mord und Brandstiftung mit der Todesstrafe durch Enthaupten (StGB §13; StPO §§453ff.) geahndet, so dass von 1890 bis 1933 vierzig Personen und 1934 acht Menschen mit dem Handbeil getötet wurden. Aber durch die Verordnung des Reichspräsidenten zum Schutz von Volk und Staat vom 28.2.1933 wurde die Todesstrafe auf politische »Delikte« ausgeweitet, so dass am 14. Juni um 6.00 Uhr der Kommunist Richard Hüttig als erstes politisches Opfer hingerichtet wurde, dem um 6.05 und 6.10 Uhr zwei wegen gemeinschaftlichen Mordes verurteilte Männer folgten. Diese Mischung von politischen und unpolitischen Häftlingen und die Abfolge im Fünf-Minuten-Takt wurde eine Konstante der Hinrichtungen in Plötzensee. Insgesamt wurden in den zwölf Jahren des NS-Regimes nach heutiger Kenntnis 2891 Menschen getötet, wobei die Zahlen ab 1937 auch wegen der Vermehrung der mit dem Tode bestraften Delikte rapide anstiegen bis zum Höhepunkt 1943 mit 1180 Hinrichtungen. Die letzte erfolgte am 18. April 1945, eine Woche später wurden die letzten Gefangenen in dem fast leeren Gefängnis von Einheiten der Roten Armee befreit. Ungefähr die Hälfte der Opfer waren Deutsche, denen zumeist Widerstandshandlungen gegen das Regime, aber auch geringfügige Delikte angelastet wurden, die andere Hälfte kam aus den von Deutschland besetzten Ländern und

18 Vgl. Johannes Tuchel/Klaus Bästlein, Die Gedenkstätte Plötzensee. Entwicklung und Perspektiven eines europäischen Erinnerungsorts für die Opfer der nationalsozialistischen Justiz, in: Petra Frank/Stefan Hördler (Hg.), Der Nationalsozialismus im Spiegel des öffentlichen Gedächtnisses (FS Sigrid Jacobeit), Berlin 2005, S. 47–66.

den dortigen Widerstandsbewegungen. »Plötzensee war nach 1939 ein Ort des Todes für Menschen aus allen Teilen des deutsch besetzten Europas.«¹⁹

Nachdem in den Anfangsjahren das Todesurteil weiterhin mit dem Handbeil, aber seit 28.3.1933 auch durch Erhängen, vollstreckt wurde, befahl Hitler am 14.10.1943 auf Vorschlag von Justizminister Franz Gürtner, bei Todesstrafen in Deutschland die Guillotine zu benutzen. 1937 wurde dafür eine Arbeitsbaracke in unmittelbarer Nähe zum großen Zellenbau bestimmt, wo die zum Tode bestimmten Personen ihre letzten Stunden gefesselt in besonderen Zellen im Erdgeschoss verbrachten; die Gefangenen nannten es das »Todeshaus«. Ende 1942 ordnete Hitler an, dass in dem Hinrichtungsschuppen ein Stahlträger eingezogen wurde, an dessen acht Eisenhaken als erste Opfer Mitglieder der Schulze-Boysen/Harnack-Gruppe (»Rote Kapelle«) erhängt wurden. Ihnen folgten nach dem 20. Juli 1944 neunzig Menschen, die diesen Widerstandskreisen angehörten oder als deren Helfer ermordet wurden. Da seit Oktober 1942 kein Geistlicher bei der Vollstreckung des Todesurteils dabei sein, sondern nur ein Gebet in der Zelle vor Abführung sprechen durfte, was bei den Männern des 20. Juli 1944 durch Hitler verboten wurde, mussten die Opfer ihren letzten Weg ohne geistliche Begleitung gehen. Nur manchmal gelang es Pater Buchholz und Pfarrer Poelchau, dieses Verbot zu umgehen oder sich so zu stellen, dass die Widerstandskämpfer sie wenigstens sehen konnten.²⁰

Plötzensee wurde so zum grauenhaften Ende des Widerstandes, aber zugleich über den Tod hinaus zum Zeichen der Überwindung des Terrors. Deshalb beschloss der Berliner Senat 1951 die Umwandlung von Plötzensee in eine Gedenkstätte für die Opfer der nationalsozialistischen Diktatur. Dafür wurde nach dem Entwurf von Architekt Bruno Grimmek ein Teil des Hinrichtungsschuppens abgerissen und davor eine Gedenkwand errichtet. Am 19. September 1952 fand die feierliche Einweihung statt, am 20. Juli 1954 wurde hier als erste Gedenkveranstaltung ein ökumenischer Gottesdienst gefeiert. Der Ort des Todes wurde zur Mahnung für das Leben in der Gegenwart der Erinnerung.

Eberhard Bethge, der seit der Haft im Gefängnis Lehrter Straße bis zu seinem Tod mit den Gottesdiensten im Angesicht des Todes verbunden war, sagte beim fünfzigjährigen Gedenken: »Nicht das Grauen von Plötzensee hat meine Gedanken zum Gottesdienst hier beherrscht, sondern vielmehr die stolze Gabe, die Plötzensee an uns bedeutet: das Schafott von Plötzensee hat, wie viele andere Galgen auch, den Unseren die Integrität zurückgegeben! Nun stellt es unser kostbarstes Vermächtnis dar.«

19 Tuchel/Bästlein, Gedenkstätte, S. 54.

20 Vgl. Oleschinski, Mut, S. 105ff. Poelchau konnte einige der Hingerichteten des 8.8.1944 sprechen und teilweise auf ihrem letzten Gang begleiten; Poelchau, Stunden, S. 105. – Von Peter Graf Yorck von Wartenburg erfuhr er noch, »von den Freunden sei nichts, kein Name verraten worden«; Brakelmann, Moltke, S. 329.

Die Predigten

Angesichts der Marterwerkzeuge können Christen trotz der aufdringlichen Macht des Todes in der Hinrichtungsstätte die Nähe Gottes erfahren. Diese Spannung hielt aber immer wieder auch Angehörige der Toten davon ab, an diesen Gottesdiensten teilzunehmen. Die seelsorgerliche Zuwendung der Predigten an die Hinterbliebenen in ihrer Trauer über die Ermordeten ist deshalb durch diesen Ort besonders herausgefordert, aber zugleich konkretisiert. Karl Meyer verband Plötzensee darum mit Golgatha, weil das Kreuz Christi als Schandpfahl zugleich den Sieg Gottes bedeutet. Alfred Hrdlicka hat im »Plötzenseer Totentanz« den Stahlträger des Schuppens nicht nur über den Szenen von Mord und Totschlag bis hin zu den drei Kreuzen von Golgatha gemalt, sondern auch über der Begegnung des Auferstandenen mit den Jüngern in Emmaus. Obwohl einige Männer des Widerstandes ihren Tod bereits in dieser Sicht des Glaubens annahmen, war es für die Hinterbliebenen schwer, entsprechend den Verlust in tröstlicher Gewissheit hinzunehmen. Deshalb bildet die geistliche Deutung des Todes durch die Henkersknechte des Regimes ein durchgehendes Motiv der Predigten. Es geht nicht um die historisch-politische Würdigung des Widerstandes²¹, sondern – unter deren Berücksichtigung – um das Verstehen dieses Todes im Lichte des Glaubens.

Vierstimmiger Einsatz 1954

Es hat wohl schon im ersten Jahrzehnt nach dem 20. Juli 1944 nicht nur Gedenkreden, sondern auch Predigten gegeben wie die von Odilo Braun 1953, aber erst für 1954 sind vier Predigten in der Gedenkstätte Plötzensee und in zwei Kirchen Dahlems erhalten, welche der Opfer der Schreckensherrschaft gedacht und diese Herausforderung in unterschiedlicher Weise reflektiert haben.²² Harald Poelchau predigte über den Lehrtext zur Losung der Brüdergemeinde für den 20. Juli 1944: »Ist Gott für uns, wer mag wider uns sein?« (Röm 8,21).²³ Mit Erinnerungen an seine seelsorgerlichen Gespräche im Gefängnis

21 Vgl. zur Forschungsgeschichte Gerhard Ringshausen, Die Deutung des NS-Staates und des Widerstandes als Thema der Zeitgeschichte, in: Gerhard Besier (Hg.), Zwischen »nationaler Revolution« und militärischer Aggression, München 2001, S. 1–42. – Zur Rezeptionsgeschichte Norbert Frei, Erinnerungskampf. Zur Legitimationsproblematik des 20. Juli 1944 im Nachkriegsdeutschland, in: Christian Jansen u.a. (Hg.), Von der Aufgabe der Freiheit (FS Hans Mommsen), Berlin 1995, S. 493–504. – Gerd R. Ueberschär (Hg.), Der 20. Juli. Das »andere Deutschland« in der Vergangenheitspolitik, Berlin 1998. – Felicitas von Aretin, Die Enkel des 20. Juli, Leipzig 2004, S. 19ff.

22 Bei Zitaten aus den Predigten verzichte ich im Folgenden auf genaue Nachweise, da ich jeweils den Namen des Predigers und das Jahr nenne. Die nicht in diesen Band aufgenommenen Predigten finden sich in der Internet-Präsentation der Gedenkstätte Deutscher Widerstand (<http://www.20-juli-44.de/veranstaltungen.php>).

führt er unmittelbar in die verzweifelte Situation nach dem Misslingen des Attentats. Wie manche in der Haft urteilte Poelchau zehn Jahre später: »Gott hat den Plan der Männer vom 20. Juli nicht bestätigt.« Aber »auch wenn Gott nicht für sie war, sie waren für Gott! Denn sie gingen mit reinen Händen und mit lauterem Herzen an ihr hartes Werk.« Bei der ganzen breiten tragenden Schicht des Widerstandes war das »aufgestandene Gewissen«²⁴ bewegt »davon, dass es so nicht weitergehen darf, weil Gottes Ordnung geschändet ist, weil wir nicht mehr in einer glaubwürdigen Ordnung und in einer glaubwürdigen Welt leben«. Aber die Frage nach Gottes und der Menschen Handeln 1944 wird überboten dadurch, dass Gott »sehr viel früher« sich »für uns« in Jesus Christus entschieden hat. Deshalb »geht es nicht darum, dass hier eine ethische Bewertung ihre Anerkennung auch von Gott haben müsste«. Vielmehr hat das »für uns« »bestanden für die Männer des 20. Juli und der ganzen großen Widerstandsbewegung vorher und nachher; das hat sie getragen und getröstet«, wie besonders die Abschiedsbriefe²⁵ zeigen. Es kamen zwar auch »relativ selten« Selbstmorde aus Verzweiflung vor, aber die Beispiele von Theodor Haubach, Friedrich Justus Perels und Helmut James von Moltke bezeugen die Erfahrung des »für euch«. »Und Gott gibt uns die Gnade, dass wir noch weiter davon leben können.« Zwar lässt diese Predigt die damaligen Diskussionen über die Legitimität des Widerstandes anklingen, entscheidend ist aber die Spannung zwischen dem Scheitern des Umsturzversuches und der gläubigen Erfahrung von Gottes Gnade angesichts des Todes, die er nicht ausdrücklich auf die Christen innerhalb des Widerstandes einschränkt.

Ähnlich wird Günther Harders Predigt in der Gedenkstätte durch einen Gegensatz strukturiert. Menschlich betrachtet gilt: »Wir können uns nicht damit trösten, dass die gebrachten Opfer sich gelohnt haben, dass sie zum Erfolg geführt haben.« Auch Harder fragt deshalb, ob »das Gelingen des Unternehmens des 20. Juli nicht von einer höheren Kommandostelle aus verboten« war. Aber der Unsicherheit solcher Geschichtsdeutungen stellt er die Verheißung Gottes gegenüber, bei denen zu wohnen, die zerschlagenen und demütigen Herzens sind. Ihnen hat er »ein für alle Mal offenbart, dass der Ort des Todes, des Galgens, des Kreuzes Leben ist.« »Sich ihm ausgeliefert wissen,

23 Er erwähnt nicht die berühmtesten Predigten über diesen Text: zum Anfang des I. Weltkriegs Oberhofprediger Ernst von Dryander und am Tag von Potsdam, am 21.3.1933, General-superintendent Otto Dibelius in der Potsdamer Nikolaikirche; vgl. Gerhard Ringshausen, »Glaubt ihr nicht, so bleibt ihr nicht.« Kirchengeschichtliche Beiträge und systematische Klärungsversuche, in: Norbert Clemens Baumgart/G. Ringshausen (Hg.), *Das Echo des Propheten Jesaja*, Münster 2004, S. 75–109.

24 Vgl. Annedore Leber (Hg.), *Das Gewissen steht auf. 64 Lebensbilder aus dem deutschen Widerstand*, Frankfurt a.M. 1954.

25 Poelchau verweist auf die im Erscheinen begriffene Sammlung: Helmut Gollwitzer/Käthe Kuhn/Reinhold Schneider (Hg.), *Du hast mich heimgesucht bei Nacht*, München 1954.

das heißt doch eigentlich nichts anderes, als frei sein von dem Zwang [...] einer verkrampften Sinnggebung«, so wie auch manche der damals Inhaftierten »in dieser großen Freiheit gestorben« sind. Mit diesem Geschenk der Freiheit wird uns »tröstliche Erkenntnis zuteil« und »jene Tat zu seinem Geschenk an uns, an unser ganzes Volk, und wir können unser ganzes Volk nur bitten, auch von dieser Stätte aus nur bitten, dies Geschenk nicht auszuschlagen.« Zugleich enthält das, was »uns als Geschenk und Vermächtnis geblieben ist«, die Verpflichtung zu einem Handeln entsprechend diesem Vorbild.

Es entspricht der damaligen theologischen Situation, dass sich von diesen betont evangelischen Predigten die der katholischen Geistlichen unterscheiden, wie besonders ihre positive Aufnahme des Opfers zeigt. Darum greifen sie nicht die Fragen des Widerstandes auf, sondern stellen »die tägliche Bereitschaft zum letzten Opfergang« ins Zentrum, die für Pater Peter Buchholz »nur möglich war in dem gläubigen Wissen um den Weg, den Christus täglich im heiligen Opfer unter dem Kreuz bis zur Höhe von Golgatha geht.« Damit nimmt er das Gedenken an den »Aufstand des Gewissens« hinein in den Vollzug der Messe als unblutiger Wiederholung von Christi Opfer und zugleich als Opfergabe »für alle, die im heiligen Opfertode von uns gingen« und »für alle, die sich in stiller Trauer mit diesen Toten verbunden wissen.«²⁶ Trauer und Dank bilden deshalb den Grundton der Predigt. »Wir danken ihnen, dass sie in die Gefängnisse gingen und mit ihrem Beten und Opfern die Todeszellen geheiligt haben.« Dieser Gedanke bestimmt auch die Predigt von Odilo Braun in Plötzensee: »Die Opfer, derer wir gedenken, brauchen unsere Ehrung nicht.«²⁷ Sie gingen bewusst in der Nachfolge Christi den Kreuzweg, und dann war der Weg vom Totenhaus »hierher zum Schuppen [...] nicht ein Weg von armseligen Verurteilten – das war der Weg der Sieger! Die überwunden hatten, und die nun gegangen sind zum Teil – es wird von Augenzeugen berichtet – mit einem Leuchten in den Augen, mit einer Verklärung, die von innen kam, auf ihrem Antlitz. So gingen sie, um die Siegeskrone in Empfang zu nehmen.«

Die vier Predigten deuten das Scheitern des Widerstandes und die Ermordung seiner Träger im Horizont einer konfessionell unterschiedlich ausgelegten Theologie des Kreuzes, so dass jedes triumphale Pathos fehlt. Auf evangelischer Seite wird deshalb die Spannung zwischen dem tödlichen Ablauf der Ereignisse und der Erfahrung des Glaubens betont. Dieser Gabe entspricht die Verantwortung für die Aufgaben der Gegenwart. Für die katholischen Prediger verbindet sich

26 Seine Vorträge über seine Erlebnisse in den Gefängnissen stellte Buchholz ab 1947 unter den Titel »Helden und Heilige unserer Tage« oder auch »Den Märtyrern unserer Zeit«; vgl. Oleschinski, Mut, S. 145f.

27 Mit dem Anfang seiner Predigt nimmt Braun deutlich Reinhold Schneiders »Gedenkwort zum 20. Juli« von 1946 auf, in: Stadie, Macht, S. 207.

beides im Opfer Christi am Kreuz und in der Nachfolge, die Odilo Braun in den Farben der Offenbarung des Johannes als Weg des Martyriums zur Siegeskrone der Überwinder beschreibt. Sie sind Vorbilder des Glaubens, aber angewiesen auf die Fürbitte der Kirche. Beide Deutungen lassen den Hinrichtungsschuppen als »Deutschlands Weihstätte« erscheinen, weil die Verurteilten als Sieger in den Tod gingen (Braun), weil »dieser Ort des Todes, dieser Schuppen und diese Richtstätte Ort des Lebens ist, Hinweis auf das, was in die Zukunft unseres Volkes weist« (Harder). Damit sind Motive leitend, die auch in den folgenden Jahren immer wieder anklingen und vertieft werden.

Die Legitimität des Widerstandes und des Tyrannenmordes

Ohne die Opfer des Widerstandes ausdrücklich als Märtyrer zu bezeichnen, lässt Odilo Brauns Predigt diese Deutung mit der Bildsprache der Johannes-Apokalypse anklingen. Er vermeidet vielleicht bewusst den Ausdruck Märtyrer, da er nach katholischer Lehre an bestimmte Bedingungen geknüpft ist, aber er stellt die Berechtigung dieses Weges nicht in Frage. Das Problem des Widerstandes und weitgehend auch des Tyrannenmordes war besonders durch die Arbeiten von Max Pribilla SJ mit Hilfe des katholischen Naturrechts positiv entschieden worden.²⁸ Dass es von den katholischen Predigern nicht thematisiert wurde, mag auch mit der homiletischen Struktur katholischer Predigten zusammenhängen. Ausdrücklich oder doch am Rande bestimmt aber die evangelischen Prediger die lange vorherrschende Ablehnung des Widerstandes, der im Tyrannenmord gipfeln sollte. Zwar hatten Ernst Wolf und Hans-Joachim Iwand 1952 in ihrem Gutachten für den Prozess gegen Otto Remer die traditionelle Verwerfung des Widerstandes überwunden und für den Christen eine Widerstandspflicht begründet, aber Poelchaus Aussagen über Gottes Nein zum Weg der Gewalt und zur Übertretung des fünften Gebotes wurzeln in der von etlichen Christen im Widerstand und gerade im Kreisauer Kreis geteilten Ablehnung des Attentats.

Otto Dibelius, der Berliner Bischof hatte ähnlich wie Hanns Lilje Kontakte zu Teilnehmern des Widerstandes gehabt, gedachte am ersten Jahrestag des 20. Juli in einem »Wort der Kirchenleitung an die evangelischen Gemeinden in Berlin und Brandenburg« der Opfer des Regimes, wobei er zugleich feststellte: »Die Kirche Jesu Christi kann einen Anschlag auf das Leben eines Menschen niemals gut heißen, in welcher Absicht er auch ausgeführt werden mag.«²⁹ Auch

28 Vgl. Max Pribilla SJ, An den Grenzen der Staatsgewalt, in: Stimmen der Zeit 141 (1947/48), S. 410–427. – Ders., Der Sinn des Widerstandsrechtes, in: Stimmen der Zeit 1943 (1949/50), S. 385–388. – Ders., Vom Widerstandsrecht des Volkes, in: ders., Deutsche Schicksalsfragen, Frankfurt a.M. 1950, S. 285–327. – Vgl. Gerhard Ringshausen, Der 20. Juli 1944 als Problem des Widerstandes gegen die Obrigkeit. Die Diskussion in der evangelischen und katholischen Kirche nach 1945, in: Ueberschär, Der 20. Juli, S. 238–253.

29 In: Gerhard Besier u.a. (Hg.), Kirche nach der Kapitulation, Bd. 2, Stuttgart 1990, S. 159.